

von Claudia Kock Marti

Vor ein paar Tagen hat ein 1,95 Meter langer, 50 Kilogramm schwerer Wels in der Schweiz von sich reden gemacht. Der urtümliche Fisch wurde in Wangen aus der Aare gezogen und dann wieder ins Wasser zurückgegeben. Die Vorstellung neben einem solchen «Monsterfisch» zu schwimmen, der sogar Wasservögel und kleine Hunde fressen soll, ist nicht für alle behaglich.

Einer, der sich bestens mit Fischen auskennt, ist Andreas Zbinden, Fischereiaufseher des Kantons Glarus. In der Fischbrutanstalt des Kantons in Nestsal beantwortet er Fragen nach Gefahren und allfälligen tierischen Überraschungen in Glarner Gewässern.

Die Chance, beim Schwimmen im Walen- oder Klöntalersee einen Wels anzutreffen, gibt es kaum. Dem ursprünglich im Donaueinzugsgebiet heimischen Fisch wäre es in den hiesigen Gewässern zu kalt. Und dass er dann gerade mit seinen stumpfen Zähnen nach Schwimmern schnappen würde, ist eher unwahrscheinlich. Da hätte der Hecht schärfere Beisser, sagt Zbinden. Eindrücklich findet er den fast zwei Meter grossen Wels in der Aare trotzdem. Besonders sein gewaltiges Maul. Der Wels, der in der Schweiz ein Relikt aus der Eiszeit sei, ist denn auch der grösste Süsswasserfisch der Schweiz.

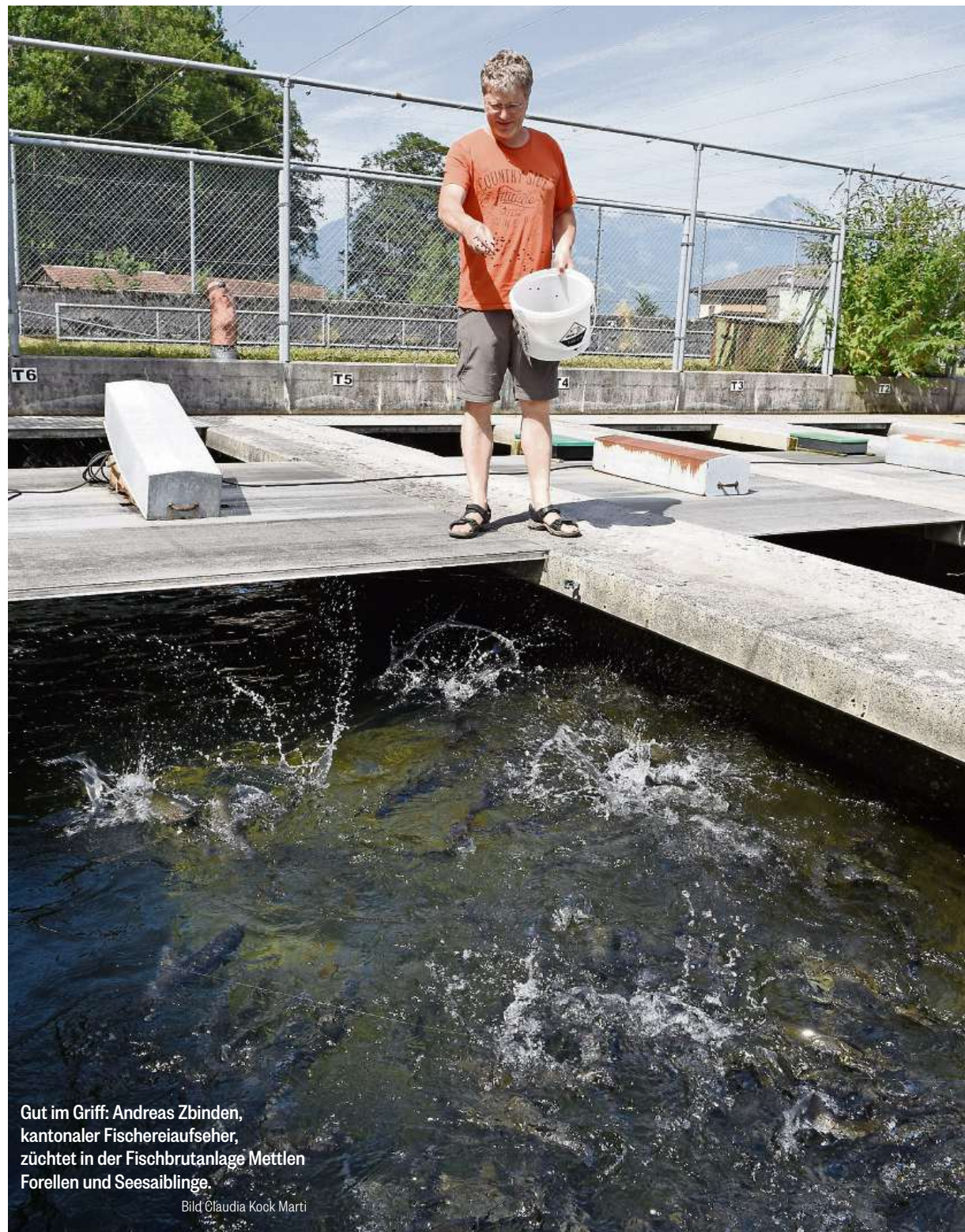
#### Rekord-Hecht im Klöntalersee

Grosse Fische hat indes auch das Glarnerland zu bieten. Im Klöntalersee berichtete ein Fischer-Trio Mitte Juli vom Fang eines 15 Kilogramm schweren und 1,27 Meter langen Hechtes. Einen Hecht dieser Länge hat auch Zbinden als Fischereiaufseher noch nie gesehen. «Das tönt nach neuem Rekord. Ich habe noch nie von so einem grossen Exemplar im Klöntalersee gehört.»

Er nimmt das neueste «Petri Heil», das Magazin der Fischer, aus dem Regal. Stolz präsentiert darin ein Glarner Fischer eine 70 Zentimeter lange Glarner-Linth-Seeforelle, die er im Juni an-

# Keine Angst, diese Fische beissen nicht

Der Riesenwels, der kürzlich in der Aare auftauchte, flösst Respekt ein. Doch Angst vor Fischen muss man deswegen hierzulande im Wasser nirgends haben. Und umgekehrt lassen sich auch Fische nicht von Badenden stören, weiss der Glarner Fischereiaufseher. Grosse Fische gibt es aber auch im Glarnerland.



Gut im Griff: Andreas Zbinden, kantonaler Fischereiaufseher, züchtet in der Fischbrutanlage Mettlen Forellen und Seesaiblinge.

Bild: Claudia Kock Marti

gelte. Daneben ist ein 95-Zentimeter-Fang aus dem Vierwaldstätter-See abgebildet. Bis gegen ein Meter lang kann die Seeforelle, die kleinere Schwester des Lachses, werden.

Aussergewöhnliche Fänge werden auch in der Jahresstatistik der Glarner Fischereiaufsicht aufgeführt, sofern sie von den Fischern samt Zeuge gemeldet wurden. Der grösste Hecht aus dem Klöntalersee mass im letzten Jahr 114 Zentimeter; die grösste Seeforelle aus der Linth 80 und eine aus dem Walensee 86 Zentimeter.

Der jüngste Hecht-Fangrekord lässt sich nicht spezifisch erklären. Es könnte an den heute ausgefeilten Fangmethoden liegen, aber auch an der Nahrungsgrundlage, mutmasst Zbinden.

#### Der Egli ist neugierig

Dass man von einem Hecht in den Fuss gebissen werden könnte, ist kein Ammenmärchen. Das soll im Zürichsee schon vorgekommen sein. «Die Wahrscheinlichkeit, von einem Blitz erschlagen zu werden, ist indes viel grösser», sagt Zbinden. Unglücklich in eine Glasscherbe zu treten sei realistischer. Dass es Blutegel am Ober- und Talalpsee oder auch vereinzelt am Klöntalersee gebe, räumt Zbinden ein. Gefährlich seien auch sie in der Regel nicht.

Fische reagieren laut Zbinden unterschiedlich auf um sie herum schwimmende Menschen. «Es gibt neugierige und weniger neugierige Arten.» Zu den neugierigen gehört der Egli, der auch einmal an ein Bein eines Badenden stupsen mag. Die Forelle sei hingegen eher scheu. Ein Zander, der Brutpflege betreibt, könne aggressiv werden, weiss Zbinden. Doch kommt diese Barschart im Glarnerland nicht vor.

Und wie sieht es umgekehrt für die Fische aus? «Stress wegen der Badenden haben sie keinen», erklärt Zbinden. Den macht ihnen der Mensch allerdings seit Langem durch die Zerstörung seiner Lebensräume. Jedes Gewässer, das kanalisiert und für Kraftwerkanlagen genutzt wird, verschlechtert diese. Massnahmen wie Renaturierungen und Fischwanderhilfen können zwar den ursprünglichen Zustand nicht wieder herstellen, helfen jedoch mittelfristig mit, die Lebensbedingungen für Fische und ihrer Mitbewohner im Wasser zu verbessern.

50 bis 60 Arten sind in der Schweiz verbreitet, rund 25 Arten kommen im Glarnerland vor. Der Hecht ist im Kanton Glarus der grösste Fisch und die Bachforelle am verbreitetsten. Und für all jene, die mehr wissen wollen: Am Samstag, 26. August, findet auf dem Areal der kantonalen Fischzucht und des Fischereimuseums Mettlen in Nestsal der Tag der Fischerei statt.



«Es gibt neugierige und weniger neugierige Arten.»

Andreas Zbinden  
Fischereiaufseher Kanton Glarus

## Leserbriefe

### Nein zur Altersreform

Die Altersvorsorge 2020 gibt vor, unser Sozialwerk zu sanieren, will in Wahrheit aber einen Ausbau, der erstens nicht bezahlbar und zweitens ungerecht ist. Das kommt zum komplett falschen Zeitpunkt.

Die vorgesehene Erhöhung der Mehrwertsteuer um 0,6 Prozentpunkte ist für alle spürbar: Wir sollen zahlen für eine Mogelpackung, bei der fast alle verlieren. Der ungezielte Sozialausbau verschlimmert das Problem nämlich noch. Anstatt einer gesunden Altersvorsorge bringt die Scheinreform schon 2027 wieder ein Milliarden-Defizit. Bis 2035 müsste die Mehrwertsteuer um zusätzliche zwei (!) Prozent angehoben werden, um das zu decken. Und das Schlimmste ist, dass eine höhere Mehrwertsteuer gerade den Bedürftigen in der Gesellschaft besonders weh tut. Das kann es nicht sein. Schicken wir die Mogelpackung zurück an den Absender und schaffen Platz für eine echte Reform, die allen

zugutekommt! Stimmen Sie am 24. September zweimal nein zur unsinnigen Altersreform 2020.

Peter Rufibach aus Riedern ist Präsident der Glarner Handelskammer

### Eine grosse Wut im Bauch

Ausgabe vom 7. August  
Zum Artikel «Erste Bundesrätin mit Schulkindern?»

Schon beim Lesen des Titels hatte ich schlicht und einfach eine grosse Wut im Bauch. Wie kommt man dazu, einen solchen Titel zu setzen? Mit dem Fragezeichen stellt man ja infrage, ob Isabelle Moret überhaupt eine gute Bundesrätin sein könnte. Der Lead klingt dann zuerst etwas versöhnlicher: «Mit der Waadtländerin Isabelle Moret kandidiert eine Nationalrätin mit zwei schulpflichtigen Kindern.» Der Nachsatz allerdings empört mich aber aufs Neue: «die zudem getrennt von ihrem Mann lebt.» Das macht alles zunichte. Es genügt also nicht,

dass sie zwei schulpflichtige Kinder hat. Sie lebt auch noch getrennt.

Weiss der Autor, dass wir im Jahr 2017 leben und was politische Persönlichkeiten wie Doris Fiala, Regula Rytz, Franz Steinegger und die mögliche Bundesratskandidatin selbst zur Veränderung in der Gesellschaft und zur Organisation des Familienlebens von Isabelle Moret auf seine gestellten Fragen zu sagen haben? Oder trifft mein Eindruck zu, dass er die Antworten einfach gedankenlos beziehungsweise voreingenommen zitiert?

Meine Wut ist nach dem Lesen des ganzen Artikels nicht kleiner. Es ist richtig und wichtig, dass zur Sprache kommt, ob eine Bundesratskandidatur mit schulpflichtigen Kindern schwieriger sei als ohne Kinder. Aber die Gender-Frage darf dabei keine Rolle spielen. Das Fragezeichen und der Ausdruck «zudem» zeigen jedoch, dass das Thema nicht objektiv und neutral angegangen wurde. Das ist ausserordentlich schade, zeigt aber, dass wir in der Schweiz noch meilenweit von der Gleichberechtigung von Mann und Frau entfernt sind.

Dodo Brunner, Rektorin der kaufmännischen Berufsfachschule Glarus

## Arbeitslosigkeit ist nach wie vor tief

In der Ostschweiz ist die Arbeitslosigkeit ausgesprochen niedrig. Die Quoten der Kantone sind durchwegs tiefer als im landesweiten Schnitt.

Allgemein hat sich die Arbeitslosigkeit im Vergleich zum Juli 2016 deutlich entspannt. Im Kanton Glarus reduzierte sich die Anzahl der gemeldeten Stellensuchenden um 26 auf 415. Parallel dazu fiel die Arbeitslosenquote um 0,2 auf 1,8 Prozent.

Mit 2,2 Prozent weist St. Gallen in der Ostschweiz im Juli die höchste Quote aus und mit 6054 auch am meisten Arbeitslose. Die Zahl der Arbeitslosen verharrt aber praktisch auf jener im Juni.

Gestiegen ist die Anzahl Arbeitsloser im Thurgau und in Appenzell Ausserrhodens. Im Thurgau erhöht sie sich um 36 auf 3126, was der unveränderten Quote von 2,1 Prozent entspricht. Appenzell Ausserrhodens

meldet 543 Personen ohne Stelle, 19 mehr als im Vormonat, was eine Quote von 1,8 (+ 0,1 Prozent) ergibt.

Im Kanton Graubünden sinkt die Zahl um 189 auf 1084, die Quote um 0,2 auf 1 Prozent. Das sei saisonal bedingt und hauptsächlich auf die vermehrte Beschäftigung im Baugewerbe und im Tourismus zurückzuführen, teilte das Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit mit.

In der ganzen Schweiz stagniert die Arbeitslosigkeit auf 3 Prozent. 133 926 Personen waren im Juli ohne Arbeit. Im Vergleich zum Vorjahr zeigt sich eine deutliche Entspannung. Auch die Ostschweiz weist im Juli geringere Arbeitslosenzahlen aus als im Durchschnitt 2016. (sda)